



LANGSAM GEWACHSEN, SCHNELL ZERSTÖRT

Heftige Hagelstürme und Starkniederschläge prägten den Sommer 2021, hohe Temperaturen mit wenig Niederschlägen und Dürren die drei vorausgegangenen Jahre. Beides verändert im Reusstal schnell und nachhaltig Biotope und die Landschaft im Kleinen. *Josef Fischer, Geschäftsführer Stiftung Reusstal*

Ein heftiger Hagelsturm durchquerte Mitte Juli 2021 die aargauische Reussebene im Gebiet Birri-Aristau-Jonen-Oberlunkhofen. Zahlreiche mit dem Wurzelteiler gefällte, geknickte und zersplitterte Bäume, zerhackte Raps-, Weizen- und Maisfelder zeichneten ein Band der Verwüstung. Die Starkniederschläge im Sommer 2021 liessen die Reuss lange und mächtig in das Dammvorland austreten. Sand, Schlick und Treibholz sammelte sich in den hier vorherrschenden Streuwiesen, die allesamt als Flachmoore von nationaler Bedeutung festgesetzt sind. Das Schwemmgut erhöht das Dammvorland und macht die Feuchtgebiete längerfristig trockener. Und: es düngt kräftig, da der Wildfluss, die Kleine Emme, die der Aargauer Reuss den Hauptteil des Hochwassers beschert, im Entlebuch vielerorts Böden auswäscht und erodiert, die mit Hofdünger angereichert sind. Düngung führt zu Eutrophierung. Das schädigt in den Magerbiotopen die Biodiversität und ist in Mitteleuropa nach wie vor eines der gravierendsten Probleme im Naturschutz.

In den Aristauer Naturschutzzonen Seematten, Hinter- und Vordererlen zeigen viele Gehölze ihre freigelegten Wurzelansätze im Meterbereich und mehr über der Bodenoberfläche. Entlang der tangierenden Flurwege werden die Böschungen steiler und grösser. Die Ursache dieser Phänomene sind sackende Moorböden. Durch die Absenkung des Grundwassers, stark forciert in den Dürreperioden, oxidieren die torfhaltigen, organischen Böden zu CO₂ und befeuern als Treibhausgas die Klimaerwärmung. In der aargauischen Reussebene sind Moorböden insgesamt nur kleinflächig verbreitet. Ihre Genese ist langsam und setzt stabile und kontinuierliche Vernässung voraus. Die dynamische Reuss mit ihrem wilden Nebenfluss liess grossflächiges Moorbodenwachstum nicht zu. Die Mehrzahl der Reusstaler Flachmoore stockt auf mineralischen Gleyböden. Mit der Klimaveränderung zeichnet sich häufigerer Wassermangel im Sommer ab. Das beeinträchtigt alle Moor- und Auenbiotope. Für den Naturschutz stellen sich grosse Herausforderungen.

GESCHÄTZTE GÖNNERIN- NEN UND GÖNNER, LIEBE NATURLIEBHABER

Der Klimawandel betrifft auch das Reusstal.

Sehen Sie anhand unserer Bilder in diesem Gönnerbrief, was im Sommer 2021 durch Sturm, Unwetter und Hochwasser alles an Naturwerten im Reusstal zerstört wurde. Lernen Sie unsere Bemühungen kennen um Landerwerb und -abtausch zur Vernetzung und Aufwertung der Naturschutzgebiete. Erkennen Sie, dass ein Schadpilz den Hartholz-Auenwald radikal verändert. Lesen Sie aber auch, dass man mit einem Moosfachmann, auf dem Boden knieend und mit einer Lupe ausgestattet, kleine Schönheiten entdecken kann. Erfahren Sie, warum das Reusstal immer mehr Weissstörche und keine Feldlerchen mehr beherbergt. Erleben Sie bei einem Besuch, was das Reusstal alles bietet: Gemälde, Symphonien und Tragödien.

Gute Erlebnisse beim nächsten Besuch im Reusstal wünscht Ihnen

*Rosmarie Groux,
Präsidentin Stiftung Reusstal*





Bild links: Ausgetrockneter Tümpel in der Riedwiese, Moos, Rottenschwil, 15.04.2020. Ohne Wasser fällt die Biotopfunktion als Laichstelle für Amphibien aus.

Bild rechts: Grundwasser gespeisene Flutmulde im Oberschachen, Aristau, 11.04.2020. Die Sumpfpflanzen am Muldenrand zeigen, dass der mittlere Wasserstand in der Vegetationszeit höher liegt. Die Mulde wird im Winter regelmässig trocken. Das hält Fische aussen vor und kommt Pionieramphibien wie dem Laubfrosch zugute.

KLIMAWANDEL ALS NATURSCHUTZ-HERAUSFORDERUNG

Weisstörche expandieren, Feldlerchen melden sich ab, das Moor-Veilchen serbelt. Durch kluge Schutzkonzepte und guten Biotop-Unterhalt können zahlreiche Arten profitieren. Das hat aber Grenzen, wenn ganze Lebensräume durch Umweltveränderungen ins Wanken geraten. Für die Feuchtbiotope sind die sich abzeichnenden zukünftigen Wasserverknappungen wie auch häufigere Hochwasser bedrohend.

Josef Fischer, Biologe, Geschäftsführer Stiftung Reusstal

Landschaften sind in geologischen Zeiträumen betrachtet in stetigem Wandel. Ihre Bewohner, die Pflanzen- und Tierwelt wie auch der Mensch, widerspiegeln mit ihrer Präsenz oder Absenz, ob sie sich damit arrangieren können. Das ist an und für sich eine Binsenwahrheit. Die letzten Jahre zeigen Trends zu Entwicklungen mit schnellen und grösseren Umbrüchen. Das im 2021 publizierte Buch «Die Natur auf der Flucht» von B. von Brackel zeigt eindrücklich auf, wie der Klimawandel heute weltweit Pflanzen und Tiere vor sich herreibt.

Datenerhebungen fleissiger Naturkundlerinnen dokumentieren viele Veränderungen im Arteninventar des Reusstals. Ob da die grossräumige Klimaveränderung schon die Haupttreiberin ist, ist im Einzelfall nicht abschliessend zu beurteilen. In der Naturschutzbiologie existiert der Begriff «Aussterbeschuld», was das zeitverzögerte Verschwinden von Arten umschreibt, wenn Lebensräume trivialisiert, verkleinert oder isoliert wurden. Feuchtgebiete wurden im Schweizerischen Mittelland in den letzten 100 Jahren grossflächig entwässert. Der direkte Verlust des Lebensraums ist oft die primäre Ursache für den Rückgang und das Verschwinden von Tier- und Pflanzenarten.

Stürme mit Hochwasser sowie anhaltende Trockenheit gab es in den letzten Jahren häufiger, sie werden gemäss den Szenarien der Klimaforschung noch prägender. Dass dies die Lebensräume verändert, ist bei Sturm gefällten Bäumen für alle ersichtlich, beim abgesenkten Grundwasser, bei Eutrophierungseffekten und beim komplexen Zusammenspiel von Organismen, hingegen weniger gut zu erkennen. Verblüffend sind die schnellen Wechsel und die Eindrücke, die wir speichern: Den Sommer 2021 erlebten wir als niederschlagsreich – Gesamteindruck nass. Für den 14. Juli zeigen die Abflussdaten beim Pegelmesser in Melligen 752 m³/s – ein Spitzenhochwasser für die Reuss. Ende August / Anfang September waren aber die landwirtschaftlichen Böden im Gebiet vielerorts schon wieder knochentrocken. So trocken, dass die Rapsansaat teilweise lückig aufliefen. Im Frühling 2020 trockneten in diversen Naturschutzzonen die Gewässer frühzeitig aus oder bekamen gar nie die nötigen Wasserstände durch infiltrierendes Grundwasser als Folge anormal tiefer Pegelstände der Reuss.

Im alpinen Einzugsgebiet der Reuss liegen alle noch bestehenden Gletscher tiefer als 3300 m ü. M. Ein totales Abschmelzen der Gletscher ist deshalb in den nächsten 30 Jahren vorauszusehen. Damit werden geringere Sommerabflüsse der Reuss zur Regel. Für den Auen-, Flachmoor- und Amphibienschutz, den Hauptverpflichtungen im Reusstaler Naturschutz, ist die Verfügbarkeit von Wasser essenziell. Es ist absehbar, dass sich Nutzungskonflikte um das Gut Wasser verschärfen. Die Wasserversorgungsgenossenschaft Muri plant, die Pumpleistung für die Grundwasserfassung im Neuland, Merenschwand, zu erhöhen. Diese schöpft das Wasser im nationalen Auen- und Flachmoorschutzgebiet. Die Wasserentnahme verursacht hier einen Absenktrichter im Grundwasser, das dann dem Moor-Biotop und den Amphibienlaichgewässern in den Mulden nicht mehr zur Verfügung steht. Seit 1994 zählt die Ornithologische Arbeitsgruppe Reusstal jeweils Mitte April und Anfangs Mai in zwei Erhebungen die Feldlerchen in der interkantonalen Reussebene. Im Gönnerbrief 14 von 2017 haben wir darüber berichtet. Wie schon im 2020 konnte auch im 2021 keine einzige Feldlerche mehr nachgewiesen werden. Dieser Vogel des landwirtschaftlichen Kulturlandes hat ausjubiliert, er profitiert nicht von den



Bild links: Flachmoor innerhalb des Reussdammes nach dem Hochwasser, Hagnauer Schachen, Merenschwand, 20.07.2021. Die Riedpflanzen haben Schlickmaterial ausgekämmt, erscheinen nach dem Abtrocknen ausgebleicht. **Bild rechts:** Von Hochwasser überspültes Flachmoor im Dorfrüti, Merenschwand, 14.07.2021. Solche Spitzenhochwasser sedimentieren viel Bodenmaterial.



Bild oben: Flachmoor Dorfrüti nach dem grössten je gemessenen Hochwasser vom August 2005. Die Sedimente wurden mit Baumaschinen planiert, damit die Riedwiese mähbar bleibt, 17.11.2005. **Bild Mitte:** Sedimentierter Hochwasser-Schlick in der Riedwiese im Schachen Jonen, 20.07.2021. **Bild unten:** Ins Flachmoor ausgetretenes Grundwasser, Schoren Schachen, Mühlau, 13.10.2012. Die Reuss führte zwei Tage vorher ein Hochwasser mit knapp 500 m³/s.

Naturschutzgebieten. Die ökologischen Ausgleichsmassnahmen in den Landwirtschaftsflächen genügen seinen Ansprüchen scheinbar nicht. Aber auch Vögel, die noch in den 1990er-Jahren in den Reusstaler Naturlandschaftselementen zu finden waren wie Fitis, Dorngrasmücke, Graumammer oder Baumpieper, sind verschwunden. Ganz anders zeigt sich das Bild bei den Weissstörchen. Ihr Bestand nimmt seit einigen Jahren kräftig zu. Der grosse Schreitvogel und elegante Segler findet im Gebiet dank den Feuchtgebieten ausreichend Nahrung. Die früheren grossen Verluste auf dem Zug nach Afrika bleiben aus, da wegen den milderen Wintern die meisten Individuen das ganze Jahr vor Ort bleiben oder im europäischen Süden überwintern. Die botanische Flaggschiffart der Reusstaler Flachmoore, die Sibirische Schwertlilie, gedeiht nach wie vor gut, ihre Bestände sind gross, sie kommt in allen Naturschutzgebieten vor. Ihr Gedeihen ist auf die sorgfältige Streuwiesennutzung durch die Bauern angewiesen. Bemerkenswert ist, dass sie im 2021 mit grosser Ausnahme wieder einmal anfangs Juni ihren Blühhöhepunkt hatte, so wie das die ältere Generation regelmässig erlebt hat. Eingeschleppte Organismen aus fremden Kontinenten erhalten mit der Klimaveränderung Auftrieb. Invasive Arten nehmen zu. Der Aufwand zur Bekämpfung der nordamerikanischen Berufkraut-Arten ist gross. Wenn es in unserem Land für einige Arten zu heiss wird, sie deshalb abwandern und Neuankömmlinge ihre Nischen einnehmen,

wird das für Ökosysteme nicht auch wieder zur Chance? Das wird kontrovers diskutiert. Fakt ist, dass einige eingeschleppte Arten grosses Schadenpotential entwickeln können. So führte ein «Neo-Fungi» aus Ostasien zur dramatischen Eschenwelke. Die Leitbaumart des Ulmen-Eschenwaldes in den Reusstaler Hartholzauen verschwindet mit rasanter Geschwindigkeit – «ein Orkan in Zeitlupe» betitelt diese Entwicklung jüngst eine Zeitschrift.



Waldrand-Kulisse im Moos, Rottenschwil, 10.11.2019. Die baumförmigen Eschen zeigen Symptome der Eschenwelke und mussten teilweise gefällt werden wegen Unfallgefahr.

Die Vielzahl von Problemen, die die Klimaerwärmung mit sich bringt, verlangt vorausschauende und intelligente Planungen und Strategien im Naturschutz. Die Stiftung Reusstal wird seine Kräfte vermehrt diesen Themenfeldern widmen und hofft auf tatkräftige Unterstützung



Unter der fachkundigen Anleitung von Thomas Kiebacher betrachten die Teilnehmenden mit der Lupe die Bestimmungsmerkmale von Torfmoos.

PIRSCH NACH DEM BUNTEN BIRNMOOS

Ein Exkursionsbericht aus dem vielseitigen Veranstaltungsangebot der Stiftung Reusstal

Die Moose existieren seit 490 Millionen Jahren, besiedeln unwirtliche Lebensräume und können im Gegensatz zu den meisten anderen Pflanzen wiederholte Austrocknung schadlos überstehen. Dies und noch viel mehr erläuterte der Moosexperte Thomas Kiebacher bei der öffentlichen Exkursion am 22.8.2021.

Sarah Wettstein, Team Zieglerhaus, Stiftung Reusstal



Bild oben: Das vom Aussterben bedrohte Bunte Birnmoos (*Bryum versicolor*) ist eine Pionierart und kommt auch im Reusstal nur noch an wenigen Stellen vor. © Thomas Kiebacher **Bild Mitte:** Torfmoose (*Sphagnum* sp.) sind wahre Schwämme und bilden die Grundsubstanz für Torfmoore. **Bild unten:** Das Sparrige Bärtchenmoos (*Didymodon ferrugineus*) präsentiert seine charakteristische und namensgebende Gestalt nur im feuchten Zustand © Michael Lüth

An diesem Nachmittag empfingen die Exkursionsleiter Josef Fischer und Thomas Kiebacher – Moosexperte an der Universität Zürich – eine kleine Gruppe. Die Exkursion führte in drei Stationen zum Naturschutzgebiet Giriz-Grien, wo das vom Aussterben bedrohte Bunte Birnmoos (*Bryum versicolor*) anzutreffen ist. Der Moosexperte verteilte zum Einstieg eine trockene Moosprobe sowie die wichtigen Hilfsmittel im Felde, die Einschlaglupe und ein Sprühfläschchen mit Wasser. Meist eröffnen sich die Details der Moosoberfläche und die Bestimmungsmerkmale erst im feuchten Zustand. Und wahrhaftig! Zu unserem Erstaunen verwandelte sich die trockene, braune Moosprobe nach dem Besprühen in ein grünes, filigranes Pflänzchen. Moose können im Gegensatz zu den allermeisten Pflanzen mehrmalige Austrocknung unbeschadet überstehen und bei Benetzung nach wenigen Minuten wieder Photosynthese betreiben – kälteresistente Arten sogar noch bei minus 10 °C. Josef Fischer erläuterte die Landschaftsgeschichte und die naturschützerischen Aufwertungen der Gebiete in den letzten 30 Jahren. In der Riedwiese an der Stillen Reuss entdeckte Thomas Kiebacher das Bäumchenmoos (*Climacium dendroides*), das auch für Laien leicht an seiner Gestalt zu erkennen ist. Es sieht effektiv wie ein Miniaturbäumchen aus. In den ganz nassen Moorflächen haben Torfmoose (*Sphagnum* sp.) ihr Biotop. Sie sind wahre Schwämme und können das bis zu 36-fache ihres Trockengewichts an Wasser speichern. Dies demonstrierte Josef Fischer eindrücklich,

indem er nasses Torfmoos auspresste: Das Wasser tropfte endlos!

An der Kleinen Reuss im Giriz machten wir zwei sonderbare Entdeckungen: Das Gewässer ist milchig-trüb gefärbt und fliesst entgegen der Nord-Strömung der Reuss gegen Süden. Josef Fischer lüftete die Geheimnisse. Die Anreicherung mit oxidiertem Eisen, auch Verockerung genannt, führt zur Trübung. In der Aargauer Reussebene regeln mehrere Pumpstationen den Wasserhaushalt. Als Folge fliesst die Kleine Reuss Richtung Süden zur Pumpstation bei Rottenschwil-Werd. Thomas Kiebacher liess uns schätzen, wie viele verschiedene Moose auf einem Baum vorkommen. Für seine Promotion verbrachte er unzählige Tage kletternd in Baumwipfeln und fand bis zu 60 verschiedene Moose pro Baum. Weltweit existieren rund 20'000 Moos-Arten, in der Schweiz sind rund 1150 bekannt. Sie werden anhand der Morphologie und Entstehungsgeschichte in Hornmoose, Lebermoose und Laubmoose eingeteilt. Im Giriz-Grien entstanden im 2005 durch Abtragung des Oberbodens Pionierflächen, die für bodenbrütende Vögel, Wildbienen aber auch Feldhasen wichtig sind. Durch das seit 2009 jährlich stattfindende Moos-Monitoring wurden dort seltene Moos-Arten, wie das Bunte Birnmoos (*Bryum versicolor*), gefunden. Mit gesenkten Köpfen und niederknien machten wir uns auf, das etwas einfacher zu findende Sparrige Bärtchenmoos (*Didymodon ferrugineus*) aufzuspüren. Da und dort präsentierten sich überraschenderweise auch noch junge Kreuzkröten vor der Lupe!



Bild links: Der nördliche Teil der Naturschutzzone «Hangried», Oberlunkhofen. Rot umrandet die Wald-Parzelle 119. Aufnahme vom 03.04.2020, © Oekovision, Widen
Bild Mitte: Nach Abholzung der Starkhölzer, insbesondere auch vieler Borkenkäfer befallener Fichten, wurden in zwei privaten Waldparzellen in der kantonalen Naturschutzzone «Siebeneichen», Merenschwand, wieder Fichten, Douglasien und etwas Laubholz angepflanzt, Foto vom 02.04.2021. Das widerspricht den Zielen des Naturschutzes und muss als «Etikettenschwindel» bezeichnet werden. **Bild rechts:** Das Naturschutzgebiet Rottenschwiler Moos ist von diversen Waldflächen umgeben, die in Privatbesitz sind. Sie anbieten sich, in die Naturschutzzone überführt zu werden. Drohnen-Aufnahme vom 03.04.2020, © Oekovision, Widen

DAS RINGEN UM LAND

Mit dem Erwerb je einer Waldparzelle in Oberlunkhofen und Waltenschwil vergrössert die Stiftung Reusstal ihr Landpotential für Naturschutz-Zwecke um 5'773 m². Von der Idee bis zum Kaufabschluss dauerte es Jahre. Josef Fischer, Geschäftsführer, Stiftung Reusstal

Die Möglichkeiten, Naturschutzzonen im Reusstal zu vergrössern, sind rar, der Weg dazu langwierig. Aus naturschutzbiologischer Sicht ist klar, dass im intensiv genutzten Raum kleine Naturschutzzonen für die langfristige Zielerfüllung einen schwierigen Stand haben, da sie sehr störungsanfällig sind und die nötige Minimalfläche für das Überleben bedrohter Zielarten oft nicht erreichen. Die Naturschutzzone «Hangried» in Oberlunkhofen ist mit 3.75 ha Grösse ein solches Kleinschutzgebiet. Sie bildet zusammen mit der «Friedgraben» Naturschutzzone das nationale Flachmoor-Objekt Nr. 2786. In den letzten 15 Jahren wurden im Hangried diverse Kleinweiher und Tümpel zur Amphibienförderung angelegt. Laubfrosch und Gelbbauchunke haben stark profitiert. Das Naturschutzgebiet ist also durchaus hochwertig. Im 2019 konnte die Stiftung Reusstal zur Vergrösserung die angrenzende Parzelle 120 erwerben – wir berichteten darüber im Gönnerbrief Nr. 16. Dieser Landerwerb gelang, weil den Eigentümern der Naturschutz ein Anliegen ist und sie ein faires Angebot unterbreiteten. Der Erwerb der Waldparzelle 119 am Hangried Oberlunkhofen im September 2021 hat eine langwierige Vorgeschichte und zeigt, dass Landerwerb manchmal einen langen Atem braucht und eine Vertrauensangelegenheit ist. Dazu sei aber zuerst begründet, wieso diese 2'973 m² grosse Parzelle von naturschützerischem Interesse ist. Die Landeskarten und Luftbilder aus den 1960er Jahren zeigen, dass hier Ried- bzw. Flachmoorvegetation und noch kein Wald ausgebildet ist. Dem

Besitzer wurde es dann zu mühsam, das relativ steile und nicht erschlossene Gelände weiterhin als extensive Streuwiese zu nutzen. Er forstete es in den 1970er Jahren auf – grösstenteils mit Fichten. Dem lichtbedürftigen, nördlich angrenzenden Kopfbinsen-Ried in der Naturschutzzone drohte ungünstige Beschattung, den Hangquellen im Gebiet bedeutende Wasserentzüge. Auf meine Kaufanfrage Mitte der 1990er Jahre wollte der Besitzer wissen, was der Naturschutz hier für Interessen habe. Auf meine Erläuterung, standortheimische Laubhölzer, ein gestufter Waldrand und lichter Wald zur Riedwiese hin einzurichten, wurde brüsk abgeblockt. Die Begründung lautete, sein Vater habe die Bäume eigenhändig gepflanzt, solange der lebe, gehe das nicht. Und: Man wolle nicht, dass die Fichten wegkommen. Heute wachsen in diesem Wald keine Fichten mehr. Die zweite Waldparzelle in Waltenschwil, vom gleichen Besitzer erworben, ist für die Stiftung Reusstal von strategischer Bedeutung. Sie soll als potenzielle Abtauschfläche zur Vergrösserung bestehender Naturschutzzonen dienen - zum Beispiel für das Rottenschwiler Moos. Hier grenzen direkt mehrere private Waldparzellen an, die von naturschützerischem Interesse sind. So manche Landkauf-Idee funktioniert nur mit einem Ersatzangebot. Waldparzellen unterstehen nicht dem bäuerlichen Bodenrecht und können von der Stiftung Reusstal also auch mal auf Vorrat erworben werden, was bei grösseren Parzellen in der Landwirtschaftszone so nicht mehr möglich ist.



Ortholufbild 2020, AGIS Kt. Aargau, Gelb umrandet der Perimeter der Naturschutzzone Hangried Oberlunkhofen, Rot umrandet die von der Stiftung Reusstal im 2021 erworbene Waldparzelle.



MEIN REUSSTAL – EIN ORIGINAL

Goran Dušej, Biologe

Es war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft, als ich nach dem Biologie-Studium die Enge der Stadt Zürich verlassen habe und nach Oberlunkhofen gezogen bin. Die Wahl, in die Region umzuziehen, erfolgte bewusst und geplant. Als jungem Biologen war mir klar, dass die Natur nicht nur im Berufsleben, sondern auch in der Freizeit eine zentrale Rolle spielen würde. Gewiss, die Stadt bietet auch Vieles. Sie wirbt mit «Action» in den Kinos, mit Dramen im Theater, mit harmonischen Symphonien in Konzerten, bunten Gemälden in den Kunsthäusern und Vielem mehr. Doch all das kann man, ein bisschen anders halt, im Reusstal auch haben.

Die Vorstellungen sind für alle, welche Augen und Ohren dafür haben, genauso schön, dramatisch, bunt, schrill, faszinierend und aufregend: Die bunten Farben im Herbst, wie ein Gemälde; das morgendliche Vogelkonzert, wie eine Symphonie; der «Kampf» ums Dasein, wie eine griechische Tragödie; die Luftakrobatik der Kiebitze, wie ein Ballett in drei Dimensionen. Wenn Gespinstmotten ganze Sträucher und Bäume mit ihren Seidenfäden überziehen, muss ich verschmitzt an die Verhüllungen von Christo denken. Die Vorstellungen in den Kinos, Theatern und Kunsthäusern sind nur zu gewissen Zeiten zugänglich. Die Natur ist Tag und Nacht offen, bietet zu jeder Stunde, zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter ein Erlebnis. Vieles davon ist eine Premiere, einiges leider auch Dernière. Und oft erlebt man Überraschungen, von denen man vor einigen Jahren nicht einmal zu träumen gewagt hat: Laubfrosch im eigenen Garten, Kleiner Schillerfalter auf dem Dammweg, Sumpfschildkröten-Nachwuchs im Gehege und Vieles mehr. All diese Spektakel, all diese Vorstellungen sind im Reusstal für uns alle zwar kostenlos aber unbezahlbar!

Meine Sorge für die Zukunft gilt der Sorgfalt und der Umsicht, auch komplexe und zugegebenermassen auch komplizierte Schutzbestrebungen weiterhin umzusetzen. Dies auch dann, wenn es nicht immer von vornherein klar ist, dass alles so klappt, wie man es gerne möchte. Dabei genau hinschauen, lernen und bereit sein, seine Meinung auch mal zu überprüfen und auch zu ändern. Die Natur ändert sich auch stetig und so manches kommt anders als wir Menschen es denken. Ich bin mir sicher, die «Vorstellungen» werden dem Reusstal nie ausgehen. Wir können weiterhin gespannt sein, welche davon uns passen werden und welche nicht.



Auch nachts bietet das Reusstal so manches Spektakel: Störche im Vollmond.

Bilder obere Reihe: Manch ein Blick in die schöne Landschaft wirkt wie ein romantisches Gemälde; Natur vor der Tür, ein Rotmilan direkt vor dem Fenster. Manch einer muss für solche Begegnungen eine weite Reise unternehmen. **Bilder untere Reihe:** Welcher Verhüllungskünstler mag da am Werk gewesen sein? Gespinstmotten gehen oft radikal ans Werk. Die Pflanzen erholen sich aber vom Kahlfress und spriessen wie eh und je; Immer gut für Überraschungen: Laubfrösche im eigenen Garten, vor einigen Jahren noch undenkbar. © Goran Dušej

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN

Stiftung Reusstal
Hauptstrasse 8 / Zieglerhaus
CH-8919 Rottenschwil
Telefon (+41) 056 634 21 41

info@stiftung-reusstal.ch
www.stiftung-reusstal.ch

Postkonto 50-3373-2
IBAN CH57 0900 0000 5000 3373 2

REDAKTIONELLE BETREUUNG

Josef Fischer
Thomas Burkard

GESTALTUNG

Illustrat, Nadine Colin